

Rätselmärchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **64 (1959-1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach der sich die Brüder ja immer geseht haben, geschieht. Aus der kalten Öde können sie heimziehen ins liebevolle Vaterhaus. — Das Märchen glaubt fest an die erlösende Kraft der geduldig ausharrenden, opferbereiten Liebe.

Es ist überhaupt lohnend, den Verwandlungen im Märchen nachzugehen und sich klarzuwerden, wer sie verschuldet, wie sie sich vollziehen und woher die Erlösung kommt. Jede Verwandlungsgeschichte offenbart wieder ein anderes seelisches Geschehen; aber stets ist es eine allgewaltige, selbstlose Liebe, die das Wunder der Rettung vollbringt. Sieben Jahre muß ein anderes Schwesterchen schweigen und Hohn und Spott und Verleumdung ertragen, um die Schwanenbrüder zu entzaubern. Dem garstigen Frosch muß das Königstöchterlein das Wort halten und ihn zum Gesellen annehmen, damit er wieder ein Königssohn wird. Seine eigenen Kinder opfert der König, um dem in Stein verwandelten treuen Johannes seine menschliche Gestalt wiederzugeben. Das Märchen wird hier zum tief sinnigen Gleichnis.

Für die Wirkung des Märchens auf kleine Zuhörer ist es nicht gleichgültig, mit welcher Intensität sich die Erzählerin mit dem Stoff befaßt hat. Wer erfahren will, wie tief der Eindruck sein kann bei einer aus liebevoller Versenkung heraus gestalteten Wiedergabe des Märchens, der lese im zehnten Heft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich den Bericht von Elise Vogel (Zürich) über eine Märchenstunde:

Ein Kind, nachdem die Lehrerin die Verwandlung der sieben Brüder in Raben erzählt hat: «Das hett der Vater nüd sölle säge. Wenn jetzt dänn 's Chindli na stirbt, dänn händ's kei Buebe und keis Chind, denn händ's gar nüt meh!»

Ein zweites: «Er hett wenigstens sölle säge: Wenn nu sechs Buebe zu Rabe würdid, denn hett er wenigstens no ein Bueb gha.»

Ein drittes: «Ja du — der Vater hät's doch überhaupt nüd ernscht gmeint. Er hät's doch nüd welle, es ischt em nu eso usegwütscht.»

Ein viertes: «Es isch em i der Täubi usecho. Me sötti nie öppis i der Täubi säge, es chunnt nie öppis Gschiids use.»

Ein fünftes: «Gseit ischt gseit — furt ischt furt — das ischt, wie wänn eim der Luftballon furtflügt — er chunnt nümme umel!»

Nicht wahr, die Großmutter von Selma Lagerlöf hat recht: Das Märchen ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst.

Rätselmärchen

Drei Frauen waren verwandelt in Blumen, die auf dem Felde standen, doch deren eine durfte des Nachts in ihrem Hause sein. Da sprach sie auf eine Zeit zu ihrem Mann, als sich der Tage nahete und sie wiederum zu ihren Gespielen auf das Feld gehen und eine Blume werden mußte: «So du heute vormittag kommst und mich abbrichst, werde ich erlöst und fürder bei dir bleiben»; als dann auch geschah. Nun ist die Frage, wie sie ihr Mann erkannt habe, so die Blumen ganz gleich und ohne Unterschied waren? Antwort: «Dieweil sie die Nacht in ihrem Haus und nicht auf dem Feld war, fiel der Tau nicht auf sie wie auf die andern zwei, dabei sie der Mann erkannte.»

(Dem Band II «Kinder- und Haus-Märchen», gesammelt durch die Brüder Grimm, Manesse-Verlag, Zürich, entnommen.)